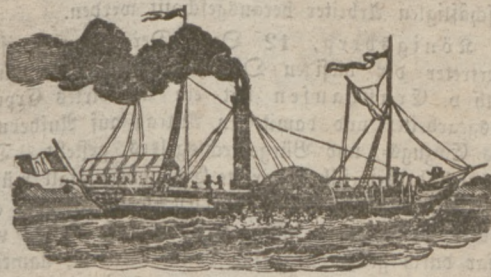


Danziger Dampfboot.

N. 239.

Donnerstag, den 12. October.



1865.

36ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portchaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Diesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen. Inserate nehmen wir uns außerhalb an: In Berlin: Kettemeyer's Centr. Ztg. u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Illgen & Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Flensburg, Mittwoch 11. October.

Die hiesige „Nord. Ztg.“ schreibt: Der Vorstand des hiesigen Schleswig-holsteinischen Vereins hat auf die Aufforderung, seine Statuten mitzutheilen, erklärt: er habe sämtliche Papiere des Vereins verbrannt. Der Polizeimeister hat hierauf erklärt, daß eine solche Handlung notwendig den Verdacht hervorrufe, daß der Verein wirklich unerlaubte Zwecke verfolge.

Hadersleben, Mittwoch 11. October.

Die hiesige „Nordfleswiger Tidende“ widerlegt abermals in nachdrücklichster Weise die in französischen Zeitungen auftretenden Gerüchte von der Existenz einer Adresse dänischgestimmter Nordfleswiger an den König von Preußen, welche von der Rückgabe Nordfleschwigs an Dänemark handle. Das Ganze sei eine tendenziöse Erfindung, um im Auslande irrige Begriffe von den Zuständen Schleswigs zu verbreiten. Kein Nordfleswiger denke an ähnliche Demonstrationen.

Kopenhagen, Mittwoch 11. October.

In der gestrigen Sitzung des Reichsrathsstellbings beantragte die Partei der Bauernfreunde die Niederlegung eines Ausschusses behufs Ermittlung der Kompetenzüberschreitung, welche das Ministerium beantragt habe, indem es den durch die internationale Grenzregulierungskommission ausgeführten, im Wiener Friedensvertrage nicht vorhergesehenen Landeintausch genehmigen. Der Conscilspräsident warnte vor der Niederlegung dieses Ausschusses, da die fragliche Abmachung Dänemark besonders günstig gewesen sei. Der Antrag wurde mit 49 gegen 29 Stimmen zurückgewiesen.

Rom, Dienstag 10. October.

Das heutige „Giornale di Roma“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß der Paps in seiner Allocution wie stets aus dem eigenen Antriebe seines Gewissens mit vollkommener Freiheit gesprochen und kein fremder Einfluß die dabei gebrauchten Ausdrücke gemildert oder verschärft habe. Niemand habe es gewagt, dagegen ein Veto einzulegen. Dies — sagt das Blatt — möge denjenigen Blättern als Antwort dienen, welche die Ehre des Stuhles des h. Petrus und des Kaisers der Franzosen verletzt haben durch die Behauptung, die französische Regierung habe den Druck einiger auf das Begräbniß Magnan's bezüglicher Ausdrücke verboten.

Paris, Mittwoch 11. October.

Aus Biarritz vom gestrigen Tage meldet der „Moniteur“, daß der König und die Königin von Portugal nach Bordeaux weitergereist sind. Der Kaiser und die Kaiserin begleiteten dieselben nach dem Bahnhofe.

Berlin, 11. October.

Die ministerielle „Prov.-Corresp.“ schreibt: Die ehrenvolle und herzliche Aufnahme des Ministerpräsidenten von Bismarck Seitens des Kaisers Napoleon und die Auslassungen des Kaisers über die schwebenden Fragen, verbürgen die unveränderte Fortdauer der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen, welchen es wesentlich mit zu danken ist, daß die, die Elbherzogthümer betreffende Frage einer deutsch-nationalen, mit den Interessen Preußens übereinstimmenden Lösung ohne europäische Verwicklung entgegengeführt werden konnte. Es ist zweifellos, daß Kaiser Napoleon seine besonnenen, ehrenhaften, uneigennütigen Politik fortzusetzen entschlossen ist.

— Während die Existenz eines zweiten französischen Rundschreibens vor Kurzem von pariser officiösen Blättern in Abrede gestellt war und auch hier nichts davon bekannt schien, kommt jetzt das „Journal de Debats“ darauf zurück und läßt sich als positiv von Frankfurt melden, daß Herr Drouyn de Lhuys auf seine erste Depesche eine zweite habe folgen lassen, welche die erstere erläutert und gemildert habe. Wahrscheinlich handelt es sich um die nachträglichen weniger schroffen Bemerkungen, über welche Ihnen auch wiederholtlich von uns berichtet wurde. Dieselben dürften aber nicht in einem sogenannten Rundschreiben, sondern in einer Instruction an die Botschafter in Berlin und Wien enthalten gewesen sein. Man muß vorerst dahingestellt sein lassen, ob diese Erläuterungen etwa nachträglich auch zur Kenntniß der anderen Regierungen gebracht worden sind. Bestätigt ist inzwischen von Paris aus, daß sie wirklich erfolgt waren. Aber sie beweisen allerdings, wie ich schon glaube hervorzuheben zu haben, daß Frankreich seine Auffassung einem etwaigen Definitivum gegenüber nach dem Vorbilde der gasteiner Convention nicht hatte fallen lassen.

— Das Gutachten des Kronsyndikats über die schleswig-holsteinische Erbsolge ist, wie der „D. A. Z.“ von hier geschrieben wird, nunmehr gedruckt, jedoch nur für den engeren amtlichen Kreis. Dasselbe umfaßt einen Band von 203 Seiten und ist in diesen Tagen unter anderm auch den Mitgliedern des Kronsyndikats, elegant eingebunden zugestellt worden. Außer dem eigentlichen Gutachten sind nun aber auch noch die Protokolle über die einzelnen Sitzungen des Kronsyndikats vorhanden. Diese Protokolle sind durch Metallographie vervielfältigt worden, jedoch nur in sehr beschränkter Anzahl, und es befinden sich nur die Regierung und die einzelnen Mitglieder des Kronsyndikats im Besitze derselben. Zur Geheimhaltung der Protokolle sowie vorläufig auch noch des Gutachtens selbst sind die Kronsyndici verpflichtet.

— Das gestern nach den „Preuß. Jahrbüchern“ erwähnte Gerücht einer beabsichtigten Verleihung des Indigenats an die Schleswiger wird wahrscheinlich nicht auf eine solche Verleihung an die ganze Bevölkerung des Herzogthums im Allgemeinen zu beziehen sein. Diese dürfte sich ohne legislative Zustimmung wohl nicht ohne Weiteres bewirken lassen. Dagegen steht nach der Lage der preussischen Gesetzgebung nichts im Wege, daß jedem Schleswiger, der sie verlangt, alle einzelnen Rechte der Angehörigen des preussischen Staates verliehen werden. Hierzu bedarf es hier zu Lande keines besondern gesetzgeberischen Actes. Die Verwaltung verleiht das Indigenat, d. h. die Eigenschaft als preussischer Unterthan. Die Voraussetzung ist allerdings, daß die schleswig-holsteinischen Landesgesetze kein Hinderniß darbieten. Das erwähnte Gerücht würde sich danach wohl vorläufig auf die Annahme beziehen, daß jedem einzelnen Schleswiger die Aufnahme in den preussischen Unterthanenverband nicht versagt werden solle.

Sommersfeld bei Görlitz, 5. Oct. Borgestern früh fand in der hiesigen Pauli und Wiseschen Tuchfabrik eine Kessel-Explosion statt, bei welcher 6 Menschen das Leben verloren haben. Die schreckliche Katastrophe brachte auch dem Besitzer der Fabrik, der gegen Explosion nicht versichert sein soll, einen bedeutenden Schaden, indem durch dieselbe das Kesselhaus total eingestürzt, 2 Stallgebäude niederbrannten, auch ein Pferd getödtet und eins erheblich beschädigt wurde.

Döbenburg, 8. Oct. Nachdem jetzt in dem preussischen Hasenorte Heppens der Beweis geliefert ist, daß man auch in unseren Marschbezirken durch artesischc Brunnen zu einem guten Quellwasser gelangen kann, soll man dort bereits mit den Vorbereitungen zu einem zweiten Bohrlöche von noch größeren Dimensionen als das erstere beschäftigt sein, und zwar würde das erste Rohr einen Durchmesser von 22 Zoll erhalten. Unter Benutzung der bisher gemachten Erfahrungen gedenkt man in eine Tiefe von 650 Fuß zu dringen und mit der Arbeit in 2 Jahren fertig zu werden.

Altenburg, 5. Oct. Zur Widerlegung der übertriebenen Gerüchte, welche sich über den Ausbruch der Cholera in hiesiger Residenzstadt und einigen umliegenden Dörfern dem Vernehmen nach in mehreren Nachbarstädten verbreitet haben, hat sich die herzogliche Landesregierung veranlaßt gefunden, über den Verlauf der Krankheit von deren Beginn (28. August) bis zum 4. October unterm heutigen Tage im hiesigen Amtsblatte eine Bekanntmachung zu erlassen, wonach dieselbe zur allgemeinen Epidemie nicht ausgeartet, im Gegentheil im Abnehmen begriffen und namentlich in neuester Zeit weniger intensiv aufgetreten ist.

München, 9. Oct. Seit dem vergangenen Abend bis jetzt ist die Umgebung der Westendhalle der Schauplatz arger Unruhestörungen gewesen. Ein junger Mensch hatte auf der Festwiese durch excessives Benehmen seine Verhaftung veranlaßt. Da er Widerstand leistete, mußte der Gendarm Gewalt brauchen. Ein Theil des Publikums nahm sofort Partei gegen den Gendarmen, und als derselbe, um größeres Aufsehen zu vermeiden, sich mit seinem Arrestanten in eine Droschke setzte, regnete es zahllose Steinwürfe auf dieselbe, so daß der Kutscher, für sich und sein Eigenthum fürchtend, sich weigerte, seine Fahrgäste weiter zu fahren. Kaum hatte der Gendarm den Wagen verlassen, als mit Stößen auf ihn geschlagen und mit Steinen geworfen wurde. Der Gendarm machte, um sich gegen die Schläge zu vertheidigen, von seiner Waffe Gebrauch. Ein vierzehnjähriger Junge wurde verwundet und nun stieg die Wuth der Leute aufs Höchste und der Gendarm, dem der Arrestant entkommen, mußte vor den Hunderten, die ihn verfolgten, eiligst fliehen. Er schlüchtete in die Westendhalle; seine Verfolger wollten ihm nach, aber schnell genug wurden die Thore vor der Menge geschlossen, die jedoch fortgesetzt versuchte, in das Haus einzudringen. Eine schnell herbeigerufene Patrouille von der Sendlinger Thorwache wurde mit Schreien und Pfeisen empfangen. Immer mehr schwall die Menge an, welche drohend die Herausgabe des Gendarmen forderte, der in Civilkleidern bereits aus dem Hause entkommen war. Eine Abtheilung Infanterie von der Hauptwache wurde nicht besser empfangen, als die Patrouille, auch neu von da herbeigezogene Verstärkungen vermochten nicht, die Menge zu zerstreuen, noch boten sie genügenden Schutz gegen die gedrohten Angriffe auf das Haus; von allen Seiten rückte Militär heran — Kürassiere, Artillerie und Infanterie — der Stadtkommandant selbst, der Polizei-Direktor und der Regierungs-Präsident von Oberbayern hielten die Sache für wichtig genug, um persönlich zu erscheinen. Lärm, Schreien, Pfeisen, Drohungen, selbst thätliche Angriffe auf einzelne Soldaten dauerten mehrere Stunden. Die Aufforderung, den Platz zu räumen, wurde verlesen — umsonst; Reiter sprengten unter die Menge — vergeblich! Die Leute wichen pfeisend

und schimpfend zurück, um im nächsten Augenblick wieder zu kommen und das alte Spiel zu beginnen. Da — gegen 10 Uhr — ließ der Stadtkommandant mit gefälltem Bajonnette den Platz säubern, und die Sache schien endlich beigelegt zu sein, so daß das Militair gegen halb 11 Uhr abziehen konnte. Raum aber waren die Soldaten verschwunden, als die Menge neuerdings gegen die verschlossenen Thüren stürzte, und um Herausgabe des Gendarmen schrie und ein Paar Gendarmen tüchtig durchprügelte. Wieder kam das Militair, zahlreicher als zuvor. Einer Ansprache des Regierungs-Präsidenten und erneuten Aufforderung zur Ruhe und den Platz zu verlassen, wurde nicht Folge geleistet; das Schreien und Pfeifen dauerte fort. Endlich schien dem Kommandanten die lang bewiesene Geduld zu reissen, und es wurden mehrere Angriffe befohlen — Nachts 12 Uhr — und mit scharfen Waffen eingehauen. Sehr viele Verhaftungen wurden vorgenommen und zahlreiche Verwundungen sollen vorgekommen sein. Die Ruhestörungen setzten sich heute Abend fort, wenn auch keine so große Menschenmenge mehr sich daran theilte. Die Bürgerwehr hatte in einer Stärke von 1500 bis 2000 Mann die Linientruppen abgelöst und war in größeren oder kleineren Abtheilungen auf mehre Punkte der Stadt vertheilt oder zog in starken Patrouillen durch die Straßen. Das Militair war in den Kasernen konfignirt und hatte scharfe Patronen erhalten. Der Spektakel begann wieder auf der Festwiese, wo man die Gendarmen verhöhnte und ein Paar derselben mißhandelte. Vor der Westendhalle und am Karlsplatz setzte man den Skandal fort. Das Pfeifen und Lärmen zog einzelne Kürassier- und Artillerie-Abtheilungen herbei, die mit höhnischem Hallo begrüßt wurden und den Gruß mit der blanken Waffe erwiderten, wobei Verwundungen vorkamen. Erst gegen Mitternacht verließen sich die Haufen.

Dem vertriebenen König Franz II. von Neapel ist am 24. September in Rom der silberne Ehrenschild für die Vertheidigung von Gaeta überreicht worden, für den Graf Stolberg-Wernigerode und seine Gesinnungsgenossen vor einigen Jahren eine Sammlung unter der deutschen Ritterschaft eröffneten und der vor Kurzem in Berlin öffentlich ausgestellt war. Die „Kreuztg.“ berichtet über die Ueberreichung, die mit allem Pomp einer großen Hofceremonie im Palast Farnese erfolgte. Graf Theodor Stolberg-Wernigerode erschien in der Uniform der königlichen preussischen Garde-du-Corps; der Schild wurde auf einem rothen Teppich heringebracht. Bei der Uebergabe desselben sprach der Graf etwa Folgendes:

„Sire! Vor vier Jahren haben Ew. Majestät und Ihre Majestät die Königin Allergnädigst geruht, aus den Händen des Fürsten von Sayn-Wittgenstein eine von mehreren Hunderten Edelleuten aus ganz Deutschland unterzeichnete Adresse entgegenzunehmen, durch welche wir uns erlaubten, Ew. Majestäten den Tribut unserer Ehrfurcht darzubringen, um zu bezeugen, daß, wenn wir nicht durch heilige Bande bei unsern eigenen Fürsten zurückgehalten worden wären (?), wir alle mit dem Schwerte in der Hand herbeigeilt wären, uns an der heldenmüthigen Vertheidigung Gaeta's zu theiligen und daselbst für das Prinzip der Legitimität zu sterben. In derselben Adresse baten wir Ew. Majestäten gehorsamst um Erlaubniß, Allerhöchsthnen einen Schild als Andenken an die Vertheidigung Gaeta's verehren zu dürfen. Da diese Adresse von dem Fürsten Emil von Sayn-Wittgenstein, dem Fürsten Karl Egon von Fürstenberg, dem regierenden Grafen von Erbach-Fürstenau, dem Erbgrafen von Leiningen-Billingsheim und dem Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, meinem Bruder, entworfen worden war, ward ich von diesen Herren beauftragt, diesen Schild zu den Füßen Ew. Majestät niederzulegen. Indem ich diesen ehrenvollen Auftrag vollziehe, wage ich, Ew. Majestät zu bitten, zugleich mit diesem Andenken den Tribut unserer unterthänigsten Ergebenheit und Bewunderung entgegenzunehmen zu wollen.“

Paris, 8. Oct. Die Ankunft des Kaisers in Paris ist nun auf Donnerstag festgesetzt. Der König und die Königin von Portugal werden, wie man wissen will, noch einen kurzen Besuch in Biarritz abstaten.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 12. Oktober.

§§ [Theatralisches.] Die in früheren Jahren so beliebte Posse von Kalisch: „Einer von unsrer Leut“ scheint ihre Anziehungskraft verloren zu haben, denn der gestrige Besuch des Theaters war nur ein sehr spärlicher. Zu bedauern ist es, daß es den wackern Komikern der diesjährigen Saison, den Herren Doß und Hamm, noch nicht gelungen ist, ein volles Haus vor sich zu setzen, obgleich sie es mit vollem Rechte verdienen; so waren denn auch die gestrigen Leistungen der Herren Doß als „Isak Stern“ und Hamm (als „Stöbel“) ganz vorzüg-

liche, welche durch Hervorruf bei offener Scene und nach dem Altschluß gebührend anerkannt wurden.

§§ Gestern hatte der Hofbesitzer Schmidt aus Kl. Walddorff das Unglück, in der Gertrudengasse ein Rad seines Wagens zu brechen und herauszufallen. Das Pferd, dadurch scheu gemacht, schlug aus und verletzte seinen Herrn dermaßen am Kopfe, daß ein Auge wohl die Sehraft nicht wieder wird erlangen können.

§§ Der Latrinenwagen gerieth gestern in der Nähe von Kl. Walddorff in einen sumpfigen Graben und konnten Pferde und Wagen nur mit Hilfe der bei dem Neubau der Dampfabmahlmühle daselbst beschäftigten Arbeiter herausgeschafft werden.

Königsberg, 12. Oct. Der commissarische Vertreter der hiesigen Oberbürgermeisterstelle Landrath v. Ernsthausen hat ein motivirtes Exposé ausgearbeitet und damit den Antrag auf Aufhebung des Einzugs- und Bürgerrechtsgeldes gestellt. Der dadurch herbeigeführte directe Einnahmeausfall würde jährlich ca. 8000 Thlr. betragen, welcher jedoch auf andere Weise mehr als gedeckt werden dürfte, und zwar durch größeren Zuzug von Arbeitern, namentlich von männlichen, an denen es in der Stadt schon fehlen soll, durch Mehrbildung von Familien, Verringerung unehelicher Geburten, sowie der großen Sterblichkeit der unehelichen Kinder etc. Der Antrag soll bereits mit Nächstem den Stadtverordneten zur Begutachtung vorgelegt werden.

— Beim hiesigen Stadtgerichte ist in diesen Tagen eine Art von „Lohnschreiber-Strike“ vorgekommen. Der Fall ist folgender: Die Geschäfte des hiesigen Stadtgerichts haben seit mehreren Jahren so bedeutend zugenommen, daß die Einrichtung einer dritten Bagatel-Kommission für nothwendig erachtet und in nächster Zeit in Aussicht gestellt ist. Die Salarienkasse hatte vor 3 bis 4 Jahren eine jährliche Einnahme von 60,000 Thln., während dieselbe in diesem Jahre schon eine Einnahme von 120,000 Thln. gehabt hat. Einer solchen Einnahme und Geschäftserweiterung ungeachtet geschieht für den Kanzleifonds wenig. Die Hilfskassensbeamten und Lohnschreiber führen bittere Klage, denn der Kopialienatz ist ein so geringer, wie ihn nicht leicht eine andere Behörde aufzuweisen hat. Die armen Lohnschreiber, zumeist Familienväter, können nur mit Ausbietung aller ihrer Kräfte so viel erwerben, als sie gebrauchen, um sich und ihre Familie auf das Nothdürftigste zu ernähren. Dagegen sind bei dem hiesigen Stadtgerichte angestellte Kanzlisten und Diätarien beschäftigt. Erstere beziehen ein Gehalt von 400 und 500 Thlr., dafür schreiben sie 8 Bogen pro Tag, letztere 6 Bogen. Seitens des Stadtgerichts-Präsidenten wurde für dieses Jahr ein Zuschuß von 600 Thlr. zum Lohnschreiberfonds beantragt. Das ostpreussische Tribunal gewährte nur 450 Thlr., die übrigen 150 Thlr. sollen erspart werden. Demzufolge ist es den Lohnschreibern, 12 an der Zahl, und zwar unterm 26. v. M. bekannt gemacht, daß von jetzt ab ihnen pro Bogen nur noch 1 Egr. 2 Pf. gezahlt werden könne. Sämmtliche 12 Lohnschreiber haben darauf protokollarisch erklärt, daß sie dabei nicht bestehen könnten und unter solchen für sie traurigen Verhältnissen ihre Dienste zum 1. November d. J. kündigen müßten, da ja heute jeder gewöhnliche Tagelöhner mehr verdiene und verdienen müßte, wenn er bei den gesteigerten Lebensmitteln, bei der unerträglich hohen Miethen für die Wohnung, ganz abgesehen von allen andern Bedürfnissen mit seiner Familie auf ehrliche Weise bestehen wolle.

Posen, 10. Oct. Aus der Schweiz ist hier die Nachricht vom Tode des bekannten Insurgentenführers Edmund Taczanowski eingegangen. Dem Tode ging eine mehrwöchentliche schwere Krankheit voran.

Stettin, 11. Oct. Das gestrige Feuer in Scholwin hat 7 Bauerhöfe mit 14 Scheunen total zerstört und einen Bauerhof stark beschädigt. Dem Krüger Vorkenhagen, auf dessen Gehöft das Feuer entstand, sind 4 Pferde, sämmtliche Rüge und 12 Zuchtschafe verbrannt.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 11. October.

Präsident: Hr. Stadt- und Kreisgerichts-Director Rhenius aus Garthaus; Staatsanwalt: Hr. v. Wolff; Verteidiger: Hr. Justizrath Breitenbach, Hr. Justizrath Walter und Hr. Rechts-Anwalt Lindner.

Auf der Anklagebank wegen Raubes:

1) der Arbeiter Joseph Hommel aus Danzig, 25 Jahre alt, Soldat gewesen, evang. Religion, noch nicht bestraft;

- 2) der Hausknecht Georg Ferlow aus Danzig, 36 Jahre alt, Soldat gewesen, angeblich noch nicht bestraft;
- 3) der Arbeiter Friedr. Wilh. Mich. Pommeranz, 33 Jahre alt, Soldat gewesen und wegen schweren Diebstahls mit 6 Monaten Gefängniß und Interdiction und Polizeiaufsicht, beides auf die Dauer eines Jahres, bestraft;
- 4) wegen schwerer Heblerei: die unverhehl. Henriette Louise Baumgart aus Danzig, 30 Jahre alt, noch nicht bestraft.

In dem Hause des Bauern Valentin Dorisch zu Pogorz bei Neustadt hatte am Abend des 11. Jan. d. J. die Hausfrau vor dem Schlafengehen alle Kisten und Kasten verschlossen und die Pforten sorgsam ausgehört. Die ganze Familie war nach einem glücklich verlebten Tage ruhig eingeschlafen, und Niemanden unter dem friedlichen Dach quälte ein böser Traum. Raum aber hatte der Stedensschlag die Mitternacht verkündet, so wurde die Frau Dorisch, welche mit ihrem Manne in einem Bette schlief, durch ein Geräusch geweckt. Als sie ihre Augen aufschlug, sah sie zum großen Schreck einen fremden Mann vor dem Bette stehen, welcher eine Mistforke in der Hand hielt und, wie es schien, sein Gesicht schwarz angestrichen hatte oder eine Larve trug. — Der Mann legte ihr sogleich die Mistforke auf die Brust und flüsterte ihr in polnischer Sprache zu: „Wenn du Lärm machst oder auch nur einen Laut von dir gibst, so steche ich dich sogleich todt wie einen Hund!“ Die Frau hatte in dem ersten Augenblick des Schreckens Geistesgegenwart genug, sich ruhig zu verhalten. Indessen wurde aber auch ihr Mann an ihrer Seite wach. Diesem sagte der fremde Mann, indem er ihm gleichfalls die Forke auf die Brust setzte, dieselben Worte. Mann und Frau schwebten wegen dieser unerwarteten Scene in Todesangst; ihre Angst wurde aber noch erhöht, als sie wahrnahmen, daß an dem Bette des im Nebenzimmer schlafenden achtzigjährigen Vaters Mathias Dorisch auch ein fremder Mann mit einem schwarz angestrichenen Gesicht und einer Mistforke in der Hand stand und diese dem bebenden Greise gleichfalls mit den Worten: „Hund, wenn du dich rührst, steche ich dich auf der Stelle todt!“ auf die Brust entgegenhielt. Ein dritter fremder Mann, der einen Flor vor dem Gesichte hatte, ziemlich groß und stark war, schlich wie ein Gespenst aus einem Zimmer in das andere und gab dadurch seine Absicht zu erkennen, daß er einen nicht verschlossenen Schrank öffnete und diesen durchsuchte. Er fand in demselben jedoch nur Spielmarken. Als er hierauf seinem, mit der Mistgabel an dem Bette der Dorisch'schen Eheleute stehenden Genossen von der Wichtigkeit des Fundes durch eine Pantomime Kunde gegeben, fragte dieser denselben: „Wo hast du's Geld?“ Die Frau antwortete: Wir haben nichts mehr im Hause; wir haben das letzte zum Schutz gebracht. Jetzt suchte der große starke Mann mit dem Flor vor dem Gesichte in den auf einem Stuhl liegenden Kleidern der Frau nach einem Schlüssel. Als er keinen fand, rief ihm der als Sprecher fungirende Genosse zu: Hole dir doch eine Art, um den Kasten aufzuschlagen! Hierauf ging der Suchende aus der Stube auf den Flur, fand jedoch keine Art, sondern nur einen Spaten, mit welchem er den Kasten auf gewaltsame Weise öffnete. Beim Durchsuchen desselben fand er drei Beutel mit Geld. In dem einen waren 100 Thlr., in dem anderen gleichfalls 100 Thlr. und in dem dritten 90 Thlr. Mit diesem Gelde stieg er aus dem Fenster der Stube; wenige Augenblicke darauf folgte ihm sein Genosse, der an dem Bette des alten Dorisch Wache gehalten. Der an dem Bette der Eheleute stehende Mensch behielt jedoch noch mehrere Minuten lang seine Wache, damit sein Cumpen mit dem Gelde, der nicht bewaffnet war, einen guten Vorsprung erhalten konnte, ehe Lärm entstand. Dann folgte er auch durch das Fenster. Nun erhob sich Valentin Dorisch schnell aus dem Bett, um ihm nachzusehen, wurde aber durch einen Hieb, welchen dieser mit der Mistforke auf ihn führte, ohne ihn zu verwunden, zurückgeschreckt. Dann eilte er nach dem Hofe, um seine Rechte zur Verfolgung der Räuber zu wehen. Alles Nutzen nach ihnen aber war vergebens; sie konnten nicht aus der Stallthür heraus, weil dieselbe mit großen Stubben und Pfählen verrammelt war. Valentin Dorisch, der jetzt allein die Spur der Räuber verfolgte, sah, daß dieselben ihren Weg nach dem Dorfe Kielau genommen hatten. Mit traurigem Herzen sagte er sich, daß er sein schönes Geld wohl nie wieder erhalten würde. Denn er hatte nicht die geringste Ahnung darüber, wer die Räuber sein möchten. Am nächsten Morgen entdeckte er, daß die Räuber auch in seine Scheune eingebrochen waren, um die in derselben befindlichen Mistgabeln zu ihrer Bewaffnung zu gebrauchen. Die eine derselben wurde später in der Nähe der Wohnung eines Zimmergesellen Namens Ernst Krause zu Kielau, die andere in einiger Entfernung von dem Dorisch'schen Gehöfte gefunden; auch fand man an der Stelle der That den schwarzen Flor, welchen der eine der Räuber vor dem Gesichte gehabt, und eine Schnapsflasche. Die Verurtheilten grämten sich zwar um den Verlust, den sie unter so großer Angst und Pein erlitten; aber sie trösteten sich auch, indem sie sich sagten, daß es noch viel schlimmer hätte werden können. Hätten sie nicht so mäusehinstill gelegen, hätten sie vielmehr Lärm gemacht; so würden sie auch wohl das nächste Sonnenlicht nicht mehr gesehen haben. Mann und Frau waren mit ihrem Benehmen in der peinlichen Situation zufrieden und hatten ihren bitteren Verlust fast verschmerzt, als eines Tages der Schulze von Pogorz einen sehr unleserlich geschriebenen Brief erhielt, aus welchem nur mit vieler Mühe zu entziffern war, daß er auf den bei Dorisch in der Nacht vom 11. zum 12. Januar verübten Raub Bezug haben sollte. Der Brief schloß mit den lesbaren Worten: „Wohnhaft St. Katharinenkirchensteeg No. 4.“ Nachdem die hiesige Polizeibehörde von diesem Brief Kenntniß erhalten, begaben sich die beiden Polizeiergeanten Paraginß und Wilde nach dem genannten Hause und erkundeten hier von einer Wittwe, Namens Sepkowska, daß bei

(Fortsetzung.)

Der mit herrlich alten Bäumen besetzte Berg, über den wir zum preussischen Löwenthal an der Rakeburger Insel zurückkehren, trägt ein Gebäude, welches den poetischen Namen des Palmenhofs führt. Dort hat die mecklenburg-strelitzische Regierung über das Fürstenthum Rakeburg ihren Sitz. Es ist ein Trost bei der Enge und der Feststellung der hiesigen Verhältnisse, daß bis jetzt sowohl rechts am See von den Dänen, wie links von Mecklenburg so wenig als möglich regiert worden ist. Die kleinen Dinge bewegten sich wie von selbst im alten Herkommen. Lauenburg war in seiner politischen Unmündigkeit das Schicksal von Kopenhagen. Es hat dem zurückgetretenen Gouvernement weder Sorge verursacht noch Bedrängnis von demselben erfahren. Inzwischen klopf die neue Herrschaft, die heute in dem Herzogthum erwartet wird, aus immer größerer Nähe an die Thür. Es ist Nachmittag über unseren antiquarischen Betrachtungen und modernen Erinnerungen geworden. Eilen wir also aus der Stadt nach dem Bahnhofe hinaus, dem Empfange des Königs beizuwohnen.

Die Straße nach dem Bahnhofe hin ist seit den letzten Stunden in ihre Feiertagsverfassung gesetzt, die Ehrenpforten aus Fichtenreis sind vollendet worden, an den Häusern werden neben den Blumensträngen und Bewillkommungs-Aufschriften schon die Lampen für die festliche Beleuchtung aufgehängt und drei Trommler — drei verschiedene Menschenalter, den Jüngling, den Mann und den Greis in ihren Persönlichkeiten darstellend — haben mit großem Geräusch die Gilden und Jünste zu deren Fahnen gerufen. Bei den Zuschauern, von denen wir auf unserem Wege überholt werden, oder die wir in erwartungsvoller Spannung an demselben zurückbleiben sehen, hat es der lärmenden Mahnung zum Ausbruche nicht bedurft. Sie sind zu Fuß aus der Stadt, oder zu Wagen vom Lande hereingekommen, einige scheinen auch über das Wasser her angelangt zu sein. Wenigstens trägt der See in einer bewimpelten Nachenflottille, die an dem Damme ankert, ebenfalls zur allgemeinen Hulbigung bei. Auch sind wir hier und da einzelnen Truppen von Reitern begegnet, die zu dem Geleit gehören, womit die Eingefessenen der Landschaft dem König auf der Einfahrt nach Rakeburg folgen wollen und dort oben auf dem Kamme des Hügels gewahren wir eine ganze Schaar von ihnen, die sich wie ein Rosakentpulk auf dem Steppfelde ausnimmt. Die Pferde verrathen allerdings nicht allein durch ihren schweren Tritt, daß sie am Werkstage an einen andern Dienst gewöhnt sind. Hier und da an der Brust und an den Schenkeln der gutgenährten Thiere werden die Eindrücke der Wagengeschirre sichtbar, mit denen sie sich öfter als mit einem Paraderitt beschäftigt haben und die Mannschaft, die auf ihnen sitzt, hat das Lederwerk der einfachen Zügel meist durch untergebundene Stricke verstärkt. Aber in langer Doppellinie aufgestellt und mit Lanzenstäben bewaffnet, von denen schwarzweiße Fähnchen wehen, bilden sie doch immer einen Zug, der um so stattlicher wirkt, je mehr auf alles Militärgelänge bei dem Empfang des Königs verzichtet ist. Wilhelm I. führt sich im Lauenburgischen nicht mit dem Glanze eines großen Monarchen, sondern mit der patriarchalischen Würde des neuen Gütsherrn ein, ohne Kanonendonner, ohne Regimentsmusik und ohne alle Truppeneinfaltung. Selbst das Bataillon vom 43. Infanterie-Regiment, welches in Rakeburg steht, erwartet ihn ruhig in der Stadt. Auf dem Bahnhofe verzögert sich die Ankunft des Königs, wie sich jeder derartige Empfang verzögert, außer wenn wir einmal zur Beschönigung unserer eigenen Versäumnis auf eine solche Verspätung rechnen. Der nahende Abend wird in den verlängerten Schatten, aber noch nicht in der Dämmerung bemerkbar und wir haben Zeit, auf dem Bahnhofe die Anstalten zur Begrüßung und die Persönlichkeiten derselben zu mustern. Es sind ihrer nur wenige Herren, in dänischer Kammerherrentracht der Eine, der Andere in einer Hof- oder Amtuniform mit Hut und Epauletten, die wir gar nicht zu classificiren wissen, daneben ein paar elegante Erscheinungen mit und ohne Ordenszeichen im Civiltrac. Ihren Hin- und Herhängen wird ein Theil des Perrons von dem Zudrange der Neugierigen aus dem Volke freigehalten, das sich auf dem Bahnhofe versammelt hat. Der mitharrende Haufe ist aber nur verhältnißmäßig ein großer, denn die Gegend ist eben keine menschenreiche, die Hauptstädte der Bevölkerung sind durch besondere Empfangsfeierlichkeiten

und angegriffen zurückgekommen. Nachdem er ihr den Schlüssel zum Kasten abgefordert, diesen erschlossen und etwas hineingelegt habe, habe er sich in's Bett gelegt und geschlafen. — Ferlow habe sich auf den Kasten gelegt, um zu schlafen. Daß Hommel im Besitze einer Geldsumme gewesen, habe sie schon am nächsten Tage gewußt; er habe ihr erzählt, daß er es vom Lande habe; es rühre vom Abtrittreize her. Ueber Pommeranz habe er ihr gesagt, daß derselbe ein dummer Keil sei; er habe etwas geholt und dafür sowohl von ihm, wie auch von Ferlow 5 Thaler bekommen. Nun wolle er aber noch von Jedem 5 Thlr. haben. Das sei ein unverschämtes Verlangen; er sei zu dumm und schon reichlich begabt. Man habe ihn früher fortschicken müssen, weil er unter Polizeiaufsicht stehe. Die Wittwe Sigfowka, welche als Zeugin vernommen wurde, wiederholte, was sie früher ausgesagt, und stimmte mit der Baumgart im Wesentlichen überein. — Die verheiratete Arbeiter Luise Kluck, eine Schwester des Angeklagten Hommel, welche mit ihm bei der Sigfowka zusammen gewohnt und ohne Verdacht zu werden, als Zeugin vernommen wurde, unterstützte die Aussagen der vorigen Zeugin und bekundete, daß Pommeranz einmal dagewesen und nach ihrem Bruder gefragt habe. Zuerst habe er gefragt, ob der Große, dann, ob Joseph und zuletzt, ob Hommel nicht zu Hause sei. — Der Angekl. Hommel erlaubte sich die Bemerkung, daß die Person, wie er nannte, seine frühere Braut Baumgart, aus Rache gegen ihn die Unwahrheit sage, weil er sie einmal mit einem Streck geschlagen und sich nicht mit ihr verheiratet habe, und auf die Sigfowka sei eben so wenig etwas zu geben, wie auf seine Schwester; denn die eine habe gestohlen und die andere geblutet. Die Sigfowka zeigte sich über diese Bemerkung sehr entrüstet und sagte, daß sie eine ehrliche Frau sei und mit Räubern und Dieben keine Gemeinschaft habe. Die als Zeugen vernommenen Dorisch'schen Eheleute konnten nur Angaben über die körperliche Größe der Räuber machen, welche sie überfallen haben. Diese Angaben paßten ganz auf Hommel und Ferlow. Der Flor, welchen einer der Räuber auf der Stelle der That zurückgelassen, erkannte die Baumgart als denjenigen an, der ihr früher gehört. In Betreff der auf derselben Stelle aufgefundenen Schnapsflasche bekundete die Sigfowka, daß Hommel eine ähnliche besaßen. Ob es die von ihm früher besessene sei, könne sie nicht beschwören. — Ferlow und Pommeranz suchten noch zuletzt einen Alibiweis anzutreten. Ferlow behauptete, er sei am 10., 11. und 12. Januar d. J. im hiesigen Stadt-Theater gewesen. Als er von dem Herrn Präsidenten gefragt wurde, was er denn gesehen, antwortete er: Mädchen, die sich als Soldaten verkleidet hatten und einen Adler: „Sieben Mädchen in Uniform“ und „Adlers Horst.“ Es wurde noch im Laufe der Sitzung über das Repertoire des hiesigen Theaters an den oben bezeichneten Tagen von der Direction desselben eine Erkundigung eingezogen, welche ergab, daß an jenen Tagen weder „Sieben Mädchen in Uniform“, noch „Adlers Horst“ gegeben worden. Ferlow hatte aber noch einen guten Freund als Zeugen vorgeschlagen, der bekunden sollte, daß er mit ihm am 12. Jan. c. im Stadttheater gewesen. Der gute Freund war jedoch nicht fähig, ein solches Zeugnis abzulegen. Einmal des Sonntags, sagte er, sei er zwar mit Ferlow im Theater gewesen, aber nie an einem Mittwoch. Pommeranz behauptete, am Abend des 11. Jan. in einem Schanklocal auf dem Fischmarkt die Fensterladen zugemacht zu haben, und daß er deshalb, da er kein Doppelgänger sei, nicht zu derselben Zeit bei der Ausführung des Raubes in Pogorz persönlich mitgewirkt haben könne. — Der Herr Staatsanwalt hielt nach geschlossener Beweisaufnahme sowohl den objectiven wie den subjectiven Thatbestand der Anlage für vollkommen erwiesen. Den Herren Geschworenen wurde in Bezug auf Hommel und Ferlow folgende Fragen vorgelegt:

- a) mittels Einbruchs,
- b) mittels Einsteigens,
- c) unter Anwendung von Drohungen mit gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben,
- d) unter Führung von Waffen?

In Bezug auf Pommeranz ging die Frage dahin, ob er sich der Theilnahme an dem von Hommel und Ferlow begangenen Verbrechen schuldig gemäht. Was die Baumgart anbelangte, so erklärte der Herr Staatsanwalt schon in seinem Plaidoyer, daß er sie nicht der schweren Heblerei, sondern nur der Begünstigung des Verbrechens für schuldig halte. Es wurden demnach für sie auch zwei Fragen gestellt, von denen die eine sich auf schwere Heblerei und die andere sich nur auf die Begünstigung des Verbrechens bezog. Durch das Verdict der Herren Geschworenen wurde die erste der auf die Baumgart Bezug habenden Fragen verneint, die zweite bejaht. Hommel und Ferlow wurden durch das Verdict der Herren Geschw. des Raubes u. Pommeranz der Theilnahme an demselben für schuldig erklärt. Der Herr Staatsanw. beantragte demnach für Hommel eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren nebst Stellung unter Polizeiaufsicht auf 10 Jahre, für Ferlow eine Zuchthausstrafe von 12 Jahren nebst Stellung unter Polizeiaufsicht auf 10 Jahre, für Pommeranz eine Zuchthausstrafe von 10 Jahren nebst Stellung unter Polizeiaufsicht auf gleiche Dauer, für die Baumgart, die beinahe 6 Monate in Untersuchungshaft gewesen, eine Gefängnißstrafe von 4 Wochen. Der hohe Gerichtshof verurtheilte den Hommel zu einer 13jährigen und den Ferlow zu einer 11jährigen Zuchthausstrafe und überdies jeden zur Stellung unter Polizeiaufsicht auf 10 Jahre, den Pommeranz dem Antrage des Herrn Staatsanw. gemäß, und die Baumgart zu einer Gefängnißstrafe von 14 Tagen.

ibr ein Arbeiter, Namens Joseph Hommel, mit seiner Concubine Henriette Louise Baumgart gewohnt, im Anfang oder in der Mitte des Monats Januar zwei Mal des Nachts nicht zu Hause gewesen, verdächtigen Umgang gehabt, und obwohl er durch Arbeit kein Geld verdient, doch sehr bedeutende Ausgaben gemacht und daß derselbe auch früher als Knecht bei dem Bauern Dorisch in Pogorz gedient habe. Die beiden Polizei-Sergeanten begaben sich hierauf nach der neuen Wohnung des Hommel auf der Pfefferstadt, um eine Haussuchung bei ihm vorzunehmen. Es geschah dies am 7. Februar. Hommel, von den Polizeibeamten gefragt, ob er Geld und Sachen besitze, antwortete, er sei so arm wie eine Kirchenmaus; er besitze gar nichts; er habe zwar 6 Thlr. beissen, aber er habe diese Summe ausgegeben. Auch die an der Wand hängende silberne Cylinderuhr, behauptete er, gehöre ihm nicht. Indessen wurde Herrn Paragnings von einer Person im Hause ein Winkel gegeben und ihm mitgetheilt, daß sowohl die silberne Cylinderuhr wie der Kasten, welcher in der Stube stehe, Hommel's Eigenthum sei. Nun verlangten die Polizeibeamten die Eröffnung des Kastens. Dagegen widersetzte sich aber Hommel ebenso wie seine Concubine, die Baumgart, mit großer Behemung. Endlich gab die letztgenannte der strengen Forderung der Beamten nach, brachte den Schlüssel zu dem Kasten, der schloß ihn auf, wühlte unter den Sachen desselben herum und zeigte offenbar die Absicht, einen Gegenstand bei Seite zu practisiren. Als Herr Milde einen blauen Beutel mit harten Thalerstücken entdeckte, griff sie schnell nach demselben und wollte ihn an sich reißen. Da ihr dies nicht gelang, erklärte sie, daß das Geld nicht ihr, sondern dem Hommel gehöre. Hommel gab jetzt dies zu, er denn auch nicht mehr läugnete, daß ihm die silberne Cylinderuhr gehöre. Es wurden ferner bei ihm zwei leere blaue Geldbeutel gefunden. Zudem ergab sich, daß er im Laufe des Monats Januar sich außer der Uhr zwei feine wollene Hemden, eine Kaffeemaschine, einen Schwaber, einen Haarbesen und andere Sachen gekauft habe. Er behauptete, das bei ihm gefundene baare Geld, wie das für die genannten Sachen verausgabte ehrlich verdient zu haben, war aber nicht im Stande, den ehrlichen Verdienst nachzuweisen. So war denn der Anfang zur Entdeckung der Thäter, welche in der Nacht vom 11. zum 12. Januar d. J. den frechen Raub in dem Hause des Bauern Dorisch in Pogorz verübt, gemacht. Die Fortsetzung der angezeigten Recherche ergab, daß Hommel mit dem Haushälter Ferlow im Monat Januar viel verkehrt, daß dieser beide Male mit ihm gegangen, als er des Nachts nicht nach Hause gekommen und daß derselbe sich ebenfalls eine neue silberne Cylinderuhr gekauft habe und falls ein neues silberne Cylinderuhr gekauft habe und vor Kurzem im Besitze einer Baarsumme von 38 Thlrn. gewesen war. Ferner wurde bekannt, daß der Arbeiter Pommeranz im Verkehre mit Hommel und Ferlow und von denselben für einen ihnen geleisteten Dienst, nachdem er bereits 10 Thlr. erhalten, noch 5 Thlr. verlangt hatte. In der Voruntersuchung wurde die dunkle Thatsache namentlich durch die Aussagen der Baumgart, deren Vernehmung am 13. Mai d. J. erfolgte, sehr aufgeklärt. Hommel, Ferlow und Pommeranz läugneten indessen beharrlich die That. Der Zimmergesell Ernst Krause hatte nicht verhaftet und zur Untersuchung gezogen werden können, weil er sich bei Zeiten aus dem Staube gemacht. Man vermutete, daß er Einer von den Seiden gewesen, welche mit der Mistforke in der Hand die Ueberfallenen in ihren Betten niedergehalten, während Hommel den Kasten erbrochen und das Geld heraus genommen. Die Mitwirkung des Pommeranz bei der Ausführung des Raubes hat sich wahrscheinlich darauf beschränkt, vor der Thür Wache zu halten. Hommel, Ferlow u. Pommeranz blieben in der gegen sie stattgehabten öffentlichen Schwurgerichtsverhandlung, welche von Morgens um 9 Uhr, mit einer Unterbrechung von anderthalb Stunden, bis Abends um 8 Uhr dauerte, beim hartnäckigen Läugnen. Das System, welches sie bei ihrer Verteidigung befolgten, diente nur dazu, ihre Schuld deutlicher hervortreten zu lassen. Namentlich bestritten sie, mit einander näher bekannt zu sein, wobei sie sich jedoch in die größten Widersprüche verwickelten. Als dem Pommeranz, der behauptete, den Hommel nie in seinem Leben gesehen und nie in seiner Wohnung gewesen zu sein, nachgewiesen wurde, daß er wohl eines Tages in dessen Wohnung gewesen und nach ihm gefragt habe, entgegnete er: „In Hommel's Wohnung bin ich zwar gewesen, ich habe aber dort nach einem Menschen gefragt, den ich nicht kenne und nie gekannt habe. — Erst nachdem ihm der Herr Präsident bemerkt gemacht, daß man nach einem Menschen, den man nicht kenne und von dem man überhaupt nichts wisse, auch gar nicht fragen könne, schien in ihm ein Licht über seine dumme Ausrede aufzugehen, welches ihn erschreckte. — Die Mitangeklagte Baumgart gab in der öffentlichen Verhandlung auch nicht eine so bestimmte Darlegung der ganzen Angelegenheit, wie sie es, nach der Anklageschrift zu urtheilen, in der Voruntersuchung gethan. Zudem mußte sie viel gefragt werden, ehe sie mit der Sprache herausrückte. Indessen waren ihre Auslassungen und ihr Geständniß noch immer der Art, daß sie ein genügendes Licht über die dunkle That verbreitete und ihren inneren Zusammenhang erkennen ließ. Sie habe, erzählte sie, mit Hommel im näheren Umgange gelebt, weil sie beabsichtigt, sich mit ihm zu verheirathen. Im Januar habe er ihr mitgetheilt, daß er das nöthige Geld zur Trauung habe. Es sei aber aus derselben doch nichts geworden, weil immer wieder von Neuem zwischen ihm und ihr Unfriede eingetreten sei. An einem Sonnabend im Monat Januar sei er mit Ferlow, der ihn häufig besucht habe, fortgegangen und mit demselben am nächsten Tage etwa um 2 Uhr des Nachmittags ermüdet wiedergekommen. Er habe gesagt, daß sie fortgewesen, um einen Abtritt zu reinigen; er müsse aber noch einmal in derselben Angelegenheit eine Nacht von Hause bleiben. Dann sei er eines Mittwochs wieder mit Ferlow fortgegangen und die Nacht von Hause geblieben und am nächsten Tage, Nachmittags um 2 Uhr, äußerst ermüdet

innerhalb ihrer eignen Mauern in Anspruch genommen und auf dem langen Wege von der Bahn bis zur Stadt überdies manche andere Gelegenheiten vorhanden, den König an einer Ehrenpforte zu erwarten oder an der Seite einer Abgeordnetenschaft reden zu hören. Auch giebt es am Bahnhofe selbst allerlei zu beobachten, woran sich die Aufmerksamkeit der Menge erbauet. An der Spitze der dort haltenden Wagenburg, die ein jüngeres Mitglied der Stände commandirt, um nach der Ankunft des Königs damit auch die Abfahrt seines Gefolges nach dessen verschiedenen Quartieren hin zu bewerkstelligen, vor Allem die offene, leichte, nur zweifelhige Equipage des Königs, mit vier von Jockeys gelenkten Braunen bespannt, neben welcher der zierliche Vorreiter nicht fehlt und zu welcher auch der schöne Mann mit dem Hirschfänger am breiten Vandelier gehört: der Leibjäger Sr. Majestät. Der Wagen des Königs war aus Berlin für den Einzug in Rastenburg vorausgeschickt worden, die andern Fahrmittel hatten die Gutsbesitzer, die Stadt und die Landleute in reicher Auswahl an den Bahnhof gesendet. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Leipzig, 6. Oct. Das hiesige „Tageblatt“ meldet: Das Aushängeschild einer Mehlhandlung auf dem Kopplage, worin eine Riesendame „Alma“ gezeigt wird, hat an mehreren Abenden und so auch gestern wieder Veranlassung zu Aufhäufen und feindlichen Demonstrationen gegeben. Das nunmehr beseitigte Bild besagte, daß die Dame 400 Pfd. schwer sei und sechs Schneiden aufwiege. Es ist dies verlegend erschienen und hat böses Blut erregt, denn man hat sich an dem Bilde vergreifen und dasselbe durch Abschneiden der Aufziehfäden herunter geworfen. Gestern Abend war wegen dieses Bildes wieder ein ganz gehöriger Tumult vor der Bude und alles voller Menschen. Obwohl das Bild bereits verschwunden war, so fielen höchst unziemliche Aeußerungen, als deren Urheber man einen Schneidergesellen fest hielt; eben so bemächtigte man sich eines andern Schneidergesellen, der eine große Schere bei sich trug und deshalb den Verdacht auf sich gelenkt hatte, daß er Böses im Schilde führe. (11)

Literarisches.

Die im Verlage von George Westermann in Braunschweig erscheinende Zeitschrift „Unsere Tage“, welche in zwanglosen Hefen, ungefähr alle Monate ein Heft von 4 Bogen, herauskommt, ist mit dem uns vorliegenden 1. Hefte des 7. Bandes in veränderter Form und bereicherterem Inhalte versendet worden. Größere übersichtliche Aufsätze, wie z. B. über „Das preussische Abgeordnetenhaus“, dann handelspolitische, biographische, industrielle und ähnliche Beiträge vereinigen sich darin zu einer vielseitigen und wirksam gruppirten Zusammenstellung von Abhandlungen über Vorgänge aus der Gegenwart. Diesen größeren Aufsätzen schließt sich zunächst der Nekrolog der bedeutendsten in den letzten Wochen verstorbenen Persönlichkeiten in ziemlicher Vollständigkeit an, worauf eine Rundschau in kleinen Notizen über Vorgänge auf den Gebieten der Literatur, Kunst, Industrie, Geographie und des öffentlichen Lebens folgt. Auch das 2. Heft von „Unsere Tage“, welches uns bereits vorliegt, zeichnet sich durch große Reichhaltigkeit des Materials aus. Das ganze Unternehmen verdient den Namen einer geschickt gemachten Revue der Gegenwart und ist auch äußerlich sehr hübsch ausgestattet. Die beiden vorliegenden Hefte enthalten größere Aufsätze über das atlantische Kabel, die Handelsverträge der neueren Zeit, das preussische Abgeordnetenhaus 1865, die Pariser Bühne der Gegenwart, ferner kurze Biographien von W. Raabe, Franz Abt, Adelbert Clifter, Joseph Joachim, eine ganze Reihe kleinerer Artikel, darunter namentlich Nekrologe u. s. w.

Meteorologische Beobachtungen.

11 4 1/2	334,72	+ 3,8	SD. flau, bewölkt.
12 8	335,23	3,6	do. do. bedeckt.
12	335,22	6,0	do. do. do.

Eyblen-Räthsel.

Die ersten beiden Eyblen Wasser bringen,
Auch Rothschild weiß ein Lied davon zu singen.
Die dritte dient zuweilen zum Erziehen,
Wie schön ist sie, wenn Rosen an ihr blühen!
Ergiebt den ersten beiden sich die Jugend,
Dann führt die dritte sie zurück zur Jugend;
Jedoch wenn Staaten jenen sich ergeben,
Wer will die dritte gegen sie erheben?
Das Ganze ist ein Theil der ersten beiden,
Auch steckt ein Herz in seinen Eingeweiden.

L. B.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengegnen.]

Eine Auflösung des Zahlen-Räthfels „Blouse“ ist noch eingegangen von Emma Brandt in Püzig.

Fernere Auflösungen des Zahlen-Räthfels „Rathenow“ sind noch eingegangen von R. Rutsch und G. Haase.

Auflösungen des Zahlen-Räthfels in Nr. 238 d. Bl.
„Sonne — Ofen — Wonne — Tenne — Westen — Weinstock — Tonne — Wein — Weinstein — Nonne — Stein — Nest“ sind eingegangen von Frisphen; B. Bont; G. B. t.; C. Hepper; F. Dirschauer; C. Braunsdorf; Schefe; Anna M-n; Sabm-dr; J. P-r; G. Haase; Handrich; A. Klipkowski; Schultvorleber; R. E. Marltin; C. Siemens; F. Weichmann; Wirweisp.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 11. October:
5 Schiffe m. Getreide u. 1 Schiff m. Holz.
Gesegelt am 12. October:
2 Schiffe m. Getreide, 1 Schiff m. Holz, 1 Schiff m. Gütern u. 1 Schiff m. Kohlen.
Nichts in Sicht. Wind: Süden.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 12. October.
Granaemouth 2 s., Firth of Forth 2 s. u. Liverpool 4 s. pr. 500pfd. Weizen. London 16 s. 9 d. u. Grimsbv 13 s. pr. Load □ Sleepers. Portland 19 s. pr. Load Balken.

Course zu Danzig am 12. October.

London 3 Mt.	tr. 6.21 1/2	—
Amsterdam kurz	—	143 1/2
do. 2 Mt.	141 1/2	—

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 12. October.
Weizen, 50 Last, 132pfd. fl. 480; 128.29pfd. fl. 460; 130pfd. fl. 445; 127.28pfd. fl. 390; 116pfd. fl. 315 pr. 85pfd.
Roggen, feinst, 118pfd. fl. 306; 121.22pfd. fl. 312; 126.27pfd. fl. 325 pr. 81 1/2 pfd.
Kleine Gerste, 103pfd. fl. 186, 192; 106pfd. fl. 198 pr. 72pfd.
Weißer Erbsen fl. 285—315 pr. 90pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 12. October.

Weizen bunt 120—130pfd. 60—74 Sgr.
hellb. 124—132pfd 66—82 Sgr. pr. 85pfd. 3.-G.
Roggen 120.29pfd. 51—55 Sgr. pr. 81 1/2 pfd. 3.-G.
Erbsen weiße Koch- 57—60 Sgr. pr. 90pfd. 3.-G.
do. Futter. 50—55 Sgr.
Gerste kleine 100—110pfd. 28/30—40 Sgr.
do. große 106—114pfd. 36—42 Sgr.
Hafer 70—80pfd. 23—26 Sgr.
Spiritus 14 1/2 Zblr.

Angekommene Fremde.

Hotel de Berlin:
Rittergutsbes. v. Wyzest a. Schlesien. Secretair Koful a. Breslau. Die Kaufl. Spedhals a. Leipzig, Diemann a. Delitzsch, Singer a. Berlin, Buchholz a. Gutsstadt u. Koch a. Pr. Holland.
Walter's Hotel:
Rechtsanwalt Mallison a. Carthaus. Pract. Arzt Dr. Reimer a. Königsberg. Cand. Meignick a. Schwef. Gutsbes. Bornemann a. Gurnen. Die Kaufl. Miegel a. Königsberg, Wieler n. Fam. a. Elbing, Quitschau, Pieper u. Bernstein a. Memel, Wagner n. Gattin aus Breslau u. Lachmann a. Berlin.
Hotel zum Kronprinzen:
Rittergutsbes. du Bois a. Luccojin. Die Kaufleute Unger, Nathan u. Mahler a. Berlin, Hüne a. Merseburg, Wenziger a. Bamberg, Weichensfeld a. Eborn und Knobbe a. Delitzsch. Baumeister Buchinski u. Candidat u. Geometer Vogt a. Carthaus.
Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:
Die Kaufl. Veders a. Lille, Danneri a. Stettin, Blumenthal a. Lauenburg u. Peters a. Berlin. Oberförster Dito a. Steegen. Schauspieler Ostermann aus Pr. Stargardt.

Hotel d'Oliva:

Rittergutsbes. Nagel a. Perkeiffen. Gutepächter Reitzke a. Lešno. Die Kaufl. Jansen a. Magdeburg, Reich u. Stein a. Berlin und Fischer a. Königsberg. Rentier Westphal a. Königsberg. Student Hendrick a. Greifswald.

Hotel de Thorn:

Dekonom Eggert a. Königsberg. Partikul. Büttner a. Dresden. Fabrik. Großmann a. Nürnberg. Gutsbes. Marwick a. Bromberg. Die Kaufl. Engler a. Berlin u. Warmholz a. Mainz.

Deutsches Haus:

Hauptm. a. D. Hannemann a. Püzig. Hotelier Lamlé a. Schönf. Kaufm. Erba a. Pößlge. Mühlen-Baumeister Koperschmidt a. Elbing.

Loose IV. Cl. 1/2 bis 1/64 beif. S. Wasth, Berlin, Moltkenmarkt 14.

Herrn Jungmann Burmeister, Sohn des Gutsbesizers B. aus Hohenstein, ersuchen wir zum Zweck der Ausgleichung seines Conto's, uns seine derartige Adresse anzugeben.
F. Lass & Co. in Memel.

Dentler'sche Leihbibliothek,

3. Damm Nr. 13.
Beim Quartalswechsel u. Beginn des vierten Geschäftsjahres, erlaube ich mir meine Leihbibliothek einem geehrten Publikum in freundliche Erinnerung zu bringen, und mich es, wie bleiber, mein und meiner Frau Bestreben sein, Jedem nach Wunsch zu bedienen.
Der dießjährige, sehr reichhaltige neue Catalog ist erschienen und steht meinen geschätzten Abonnenten zur Verfügung. Rudolph Dentler, 3. Damm Nr. 13.

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 13. Octbr. (1. Abonn. No. 13.)
Romeo u. Julie, oder: Die Familien Montechi u. Capuleti. Große Oper in 4 Akten, nach dem Italienischen von Fr. Cimenreich. Musik von Bellini.
Emil Fischer.

Concert-Anzeige.

Ich beehre mich dem hochgeehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, dass ich **Sonnabend, den 14. Octbr. c.**, im **Apollo-Saale**, früher „Hôtel du Nord“, unter gefälliger Mitwirkung der ersten Sängerin Fräul. Klingelhöfer, der ersten Liebhaberin Fräul. Lamberti, des Dir. Herrn Fischer, der Pianisten Herren Haupt und Mäklenburg und des Cellisten Herrn Fischer ein **Concert** geben werde.

PROGRAMM:

- 1) Gr. Trio, Es-Dur, für Clavier, Violine u. Violoncell, von A. Reichel. Op. 17.
- 2) Recitativ und Arie aus: „Marie“, v. C. Kreutzer. Gesang.
- 3) Fantasie Caprice für Violine, von H. Vientemps.
- 4) Declamation.
- 5) Suite für Clavier, von F. Kiel. Op. 28.
- 6) Gesang.
- 7) Variationen für Violine, von Ernst.
- 8) Gesang mit Begleitung der Violine.
- 9) Gr. Marsch für Clavier, v. F. Schulhoff. Op. 38.
- 10) Präludium von Bach, für Violine.

Anfang Abends 7 Uhr.

Billets à Stück 15 Sgr., an der Kasse 20 Sgr., sind zu haben in den Musikalien-Handlungen der Herren Weber u. Ziemssen und der Conditorei des Herrn Grentzenberg.

W. Höhne.

Die Erneuerung der Loose zur 4. Klasse 132. Lott., welche — bei Verlust des Unrechts —, spätestens am 17. d. M. erfolgen muß, bringe ich hierdurch in Erinnerung.

H. Rotzoll

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Wibbinsen, oder: Humoristische Hochschule.

Eine reichhaltige Sammlung von nur neuen und durchschlagenden Anekdoten, komischen Scenen und humoristischen Vorträgen von Th. Scheidemann. Mit vielen feinen Bildern. Preis 10 Sgr.

Dieses höchst humoristische Buch ist mit Recht als das beste Mittel gegen Langeweile und Hypochondrie zu empfehlen. Denn Lustigeres, Tolleres, Pikanteres und Witzigeres ist noch aus keines Menschen Kopf gekommen, als es hier der lustigen Welt durch Wort und Bild mitgetheilt wird.

Verlag von Ad. Spaarmann in Düsseldorf & M. Gladbach.

Der allbekannte und vorzügliche

G. A. W. Mayer'sche Brustsymp

in Originalflaschen à 15 Sgr., 1 u. 2 Flö. ist für Danzig und Umgegend nur allein ächt zu haben in der Papier- und Galanteriewaaren-Handlung bei J. L. Preuss, Portschaffengasse 3.

Unterricht im richtigen Sprechen und Schreiben wird sowohl Erwachsenen als auch Kindern gegen ein mäßiges Honorar erteilt.
Heil. Geistgasse 1, 2 Tr.

Ein junger Mann sucht als Diener eine Stelle. Adr. unter A. B. in der Exped. d. Blattes.

Rheinische Stearin-Kerzen sind in Kisten zum Fabrikpreise stets vom Depot zu haben.
A. Ganswindt, Langenmarkt 36.

Der heutigen Nummer dieser Zeitung ist ein Prospect einer neuen **Jugend** schrift beigelegt, welchen wir der Aufmerksamkeit aller Erzieher, Lehrer und Eltern empfehlen.

Die vier ersten Bändchen „heute und eben dem“, „draußen und daheim“, „oben und unten“, „sonst und jetzt“, sind bereits eingetroffen.

E. Doubberck,

Buch- und Kunsthandlung, Langgasse 35.